

z. B. aus Hallstadt — die mit ihrer Habe nach hier zogen um eine neue Heimat zu gründen. Bald trugen die Gehöfte, das Dorf und die Ackerfluren den Ordnungsgeist und die Linien ihrer Heimat. Die Bamberger wurden als tüchtige Bauern im weiten Umkreis bekannt. Sie übernahmen auch die Milchversorgung für die Stadt Posen.

Versunken ist ihr deutsches Volkstum, geblieben nur ist die deutsche Tracht, die sie um 1720 mitgebracht haben.

Die dankbare Bevölkerung der Stadt Posen hat für die saubere Milchlieferung den Bambergern ein Denkmal gesetzt, das eine Bambergerin in ihrer Tracht zeigt. So steht dieses am Rathaus in Posen und zeugt von dem Wirken und Wagen der Franken in den weiten Räumen Ost- und Südosteuropas.

Wie es zum jetzigen Stadium der Tracht im Ochsenfurter Gau kam.

Von Hermann Pohl

Während die Männertracht des Ochsenfurter Gaues schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts stark im Rückgang war ¹⁾ und nur von einzelnen Bauern an Sonn- und Feiertagen, sowie zu Besuchen nach auswärts, bis 1914 getragen wurde und seitdem nur als Schaustück bei Volkstumsfesten und Festzügen erscheint, war die Frauentracht bis um 1914 allgemein die Standeskleidung der Bäuerinnen.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung, vor allem die Landflucht, beeinflussten sie nun immer mehr und führten immer mehr zum Aufgeben der Tracht. Die aufkommende Fabrikware drängte den Hausfleiß zurück und rottete einige Gruppen des Bekleidungsgewerbes völlig aus. (1858 gab es im Gau noch 59 Weber, 15 Gerber, 20 Kammacher, 4 Färber ²⁾). „Im ersten Weltkrieg stellte sich ein Teil der Stofffabriken, z. B. in Krefeld, auf Kriegsproduktion um und nahm später die Fabrikation von Trachtentoffen nicht mehr auf. Andere Betriebe stellten wegen des kleinen Absatzgebietes die Fertigung von Zutaten, Stoffen und Tüchern ein. Neuerdings können die verschiedenartigen Borten nicht mehr bezogen werden, da die Herstellung in der Ostzone erfolgt.“ (Thüringen, Sachsen). „Von den früheren Trachtenschneiderinnen in den Hauptorten, die alle nicht im Hausfleiß entstandenen Stücke der Tracht anfertigten⁽¹⁾, sind nur noch Frau Heck in Sonderhofen, sowie

¹⁾ George, „Erinnerungen eines alten Ochsenfurters“, 1923, S. 19

²⁾ Einzelne Gewerbelisten im Bestand des Polytechnischen Vereins Würzburg (Staatsarchiv).



Bütthard — Landkreis Ochsenfurt

Foto: Georg Christ

einige ältere Frauen geblieben, die, wie in Baldersheim, in Gelegenheitsarbeit kleinere Reparaturen vornehmen.“³⁾

Die ältere Generation der Männer ist sich der Bedeutung der Tracht noch bewußt und steht bejahend zu ihr, wenn sie auch vor allem feststellen, daß die „bäuerische Kleidung“ eine Frau billig macht, da der Bestand ihrer Kleidung zur Zeit der Hochzeit für das ganze Leben ausreicht. Die jungen Männer wollen meist eine „Städtische“, da sie fürchten, in der Öffentlichkeit als Bauern aufzufallen. Schon vor dem letzten Krieg gingen in dem reichen Trachtendorf Wolkshausen viele Männer nicht mit einer „Bäuerischen“ zum Tanz, ein Bruder weigerte sich sogar mit seiner Schwester (in Tracht) nach Ochsenfurt zu fahren. Viele Mädchen legten daher die Tracht ab, weil sie fürchteten „sitzen zu bleiben.“ Seit etwa 1922 lassen sich die Mädchen nicht mehr einkleiden. „Leider haben die Jugendlichen oft nur Spott für die Tracht übrig, wenn sie es sich auch einmal gefallen lassen, bei Festzügen als Trachtengruppe aufzutreten. Es ist eine herabsetzende Bemerkung, wenn sie zu einem Manne sagen: „Du hast ein Bauernfräula zur Frau!“ Die Kinder meiner Verwandten in Wolkshausen schämen sich, nur ein Teil der Tracht zum Vorführen anzuziehen. Mein Interesse wunderte sie. Nur an Fastnacht kostümieren sie sich gerne mit ihr, wie die alte Tante traurig feststellte.“

„Wer in Tracht geht, gilt manchmal sogar unter den anderen Frauen als zurückgeblieben. Die Jüngeren wollen nicht ein ganzes Leben dieselben Kleider tragen, sondern wie in der Mode üblich, immer etwas Neues haben. Auch der Hygiene entspricht die Tracht nicht mehr. Neben der Einschnürung und schwierigen Beweglichkeit des Oberkörpers, belästigt die Frauen vor allem im Sommer die fehlende Durchlüftung. Stellte doch selbst ein Geistlicher fest, daß eine Frau in Festtracht bei einer Prozession mehr schwitzen muß, als bei der Erntearbeit⁴⁾. Das Tragen einiger Unterröcke, sowie des Watterockes zur Festtracht, ist auch im Sommer nötig, da sonst der Faltenrock schlapp herunterhängt und die Tracht „nichts aussieht“. In Eßfeld riet ein Arzt vor Jahren wegen eines Unterleibsleidens zur städtischen Kleidung. Für ärmere Leute ist die Tracht zudem zu kostspielig. Frauen, welche zur städtischen Kleidung übergingen, beeinflussten die übrigen indem sie erklärten: „Wie ist das jetzt schön, man muß nicht mehr so schwitzen; oh, wie waren wir dumm, daß wir sie nicht früher ablegten...“

Die geographische Verbreitung der Gautracht

Das Trachtengebiet deckt sich weder mit dem Landkreis Ochsenfurt, noch mit Unterfranken oder Bayern. Es bildet eine besondere Einheit im Raume zwischen Main und Taubertal. Im Osten (Uffenheimer Gau) und im Norden bilden eine Reihe protestantischer Gemeinden die Grenze. In den beiden Fluß-

³⁾ Sämtliche Zitate sind meiner Dissertation „Die Frauentracht des Ochsenfurter Gaues“ entnommen.

⁴⁾ Pfeuffer, Rhönerisch und Fränkisch, S. 359

tälern war die Tracht nie bodenständig. Im Westen werden einige Gemeinden des Landkreises Würzburg-Land erfaßt (Moos, Kirchheim) und 13 badische und 4 württembergische Orte einbezogen. Das gesamte Trachtengebiet liegt „im ehemaligen Fürstbistum Würzburg und endigt im allgemeinen mit den letzten Ortschaften des fränkischen Schildes vor dem Taubertal, im Süden bei Röttingen, im Westen bei Tauberbischofsheim.“¹⁾ Frauen, die in außerhalb des Trachtgebietes liegende Orte heiraten, behalten oft ihre Tracht bei, so daß auch in Ochsenfurt, Aub, Röttingen, ja in Würzburg Trägerinnen der Gautracht wohnen.

Das Kerngebiet der Tracht liegt im ehemaligen Landgerichtsbezirk Aub, dem Gollachgau, „demgegenüber die Orte im früheren Landgerichtsbezirk Ochsenfurt meist nur als einzelne Ausläufer erscheinen. Eine deutliche eigene Trachtenprovinz bilden seltsamerweise die Orte im Badischen westlich der Bahnlinie Würzburg-Stuttgart, wie Ilmspan, Schönfeld, Krensheim (als Mittelpunkte) und deren Nachbardörfer.“

„Die innere Gliederung des Trachtgebietes bestätigt den bekannten Grundsatz, daß sich Brauchtum und Sitte des Volkes nicht vor allem in entlegenen, von Bahn- und Straßenverkehr gemiedenen Orten halten, sondern dort, wo ein wohlhabendes, gesundes, selbstbewußtes Bauerntum zu Hause ist. Orte mit ziemlich gleichmäßig mittelgroßen Bauernhöfen (etwa 12 bis 18 Hektar) in günstiger Bodenlage, mit umfassenden Hofanlagen, sind daher bis heute als Mittelpunkte des Vorkommens der Tracht durch prozentuale Häufigkeit und besondere Pflege, Beachtung und Wertschätzung innerhalb der Bevölkerung von besonderer Bedeutung. Dies trifft vor allem zu für die teils an Durchgangsstraßen liegenden Dörfer Sonderhofen, Hopferstadt, Riedenheim und die abseits gelegenen Orte Eichelsee und Wolkshausen.“ Diese Trachtenmittelpunkte beeinflussen ihre Umgebung, werden als Maßstab betrachtet und haben vor allem durch ihre Trachtenhandwerker (Schneiderinnen, Schuster) die Entwicklung der Tracht beeinflusst und verschiedene Eigenheiten entwickelt, die den Fachleuten bekannt sind. Auf einem hohen Stand ist auch die Tracht in Gaukönigshofen und Eßfeld. Bütthard, ein zentraler Ort im „hinteren Gau“, ist in der Entwicklung etwas zurückgeblieben; vor allem die Prachtentfaltung in der Festtracht ist geringer. Ähnlich steht es mit der kleinen Trachtenprovinz im Badischen. Man spricht von der Tracht des „Hinterlandes“, deren Ausstattungen nicht so exakt und wertvoll sind, deren Frauen sich nicht so sorgfältig anziehen und viel „Altmodisches“ besitzen. Teils ist die Festtracht gar nicht vorhanden. Die Haube wird seit langem nicht mehr getragen. Insgesamt sind die Vermehrung und Steigerung des Kostbaren (Schmuck!) und die neuen Farbmuster der Jahre nach 1900 hier kaum übernommen worden.

¹⁾ Alle Zitate sind meiner Dissertation entnommen. (H. Pohl, Die Frauentracht des Ochsenfurter Gaues, Erlangen 1951.)

Die Zahl der Trägerinnen im gesamten Trachtengebiet

(Die Erhebungen für diese Aufstellung wurden 1948 durchgeführt. Inzwischen ist eine geringe Abnahme erfolgt.)

1. Landkreis Ochsenfurt

41 Trachtenorte 632 Trägerinnen jüngste 22 Jahre

Hauptorte: Sonderhofen (74 Frauen, jüngste 22, „Mariabilmädli“ in Tracht, Trachtenhochzeit 1949).

Hopferstadt (79 Frauen, jüngste 32, Trachtenhochzeit 1947)

Riedenheim (68 Frauen, jüngste 28, Trachtenhochzeit 1933).

2. Landkreis Würzburg-Land

2 Orte (Moos, Kirchheim) 6 Trachtenträgerinnen

3. Badisches Gebiet

13 Orte 67 Trachtenträgerinnen jüngste 40 Jahre

Hauptorte: Schönfeld (22 Frauen), Ilmspan (9 Frauen), Krensheim (7 Frauen).

4. Württembergisches Gebiet

4 Trachtenorte 14 Trachtenträgerinnen jüngste 40 Jahre

Hauptort: Bernsfelden (9 Frauen).

Gesamtzahl: 60 Trachtenorte mit 719 Trachtenträgerinnen.

Die Weiterentwicklung der Gautracht seit 1900

Auch in der Gautracht unterscheidet man zwischen modern und unmodern. Man will seine Tracht immer auf dem Laufenden halten, die neuesten Stücke und Muster erwerben und nicht auffallen durch eine veraltete Tracht. Geiz oder Armut betrachtet man gewöhnlich als die Ursachen der Rückständigkeit in der Tracht.

Um 1900 erfuhren sämtliche Teile der Tracht eine fast überladen wirkende Prachtsteigerung, vor allem in der Festtracht. Es entstanden der jetzige bequeme Sonntagskittel, der seidensamte Mutzen und die Goldblumenschürze. Neue Muster traten auf und es entfaltete sich insgesamt ein starker schöpferischer Gestaltungswille, so daß Karlinger 1918 erklären konnte: „Im Ochsenfurter Gau scheint die weibliche Tracht wieder aufzuleben.“¹⁾ (In Wahrheit gelang es aber damals nicht mehr, mit der modischen Entwicklung Schritt zu halten. Die der spanischen Mode verhafteten Grundformen blieben.)

Trotzdem die Tracht in den letzten Jahrzehnten immer mehr zurückging, wurden doch noch sogenannte „Modernisierungen“ durchgeführt, vor allem durch die Trachtenschneiderin Anna Heck in Sonderhofen. Sie schuf den „Strotzrock“, der sich für alle Zwecke, auch das Radfahren und Tanzen eignet und ohne den beschwerlichen Watterock getragen werden kann (noch

¹⁾ Karlinger, H., Die bayerischen Volkstrachten, S. 84

1950 auch für Dörfer der Umgebung hergestellt), den „Litzenkittel“, der den steifen Mutzen verdrängt und auf den Werktags- und früheren Sonntagskittel zurückgeht, ein Sonntagshemd mit kurzen Bündchen (verziert mit einem roten Bändchen, das zum Zusammenhalten dient) anstelle der langen steifen Manschetten, sowie eine unterhalb des Rocksaaumes angebrachte Tasche, die das frühere Stramintäschchen ersetzt. Nach 1945 verwendete sie statt der früher aus Sachsen bezogenen Stoffbänder und Borten grüne, blaue und rote Samtbänder. „Man muß immer etwas finden und hinzumachen“, erklärt die obige Näherin.

Insgesamt knüpfen die Erneuerungen in Sonderhofen an die einfachen, klaren und doch schönen Formen der Gautracht des 19. Jahrhunderts an. Auf diesem Wege wäre vielleicht eine Trachtenerneuerung auch im Gau möglich. Weitgehende Versuche dazu wurden schon 1951 in Hopferstadt durchgeführt, wo katholische Schwestern eine Mädchentracht entwickelten. Sie besteht aus einem dunkelblauen Rock mit weißer Bluse bzw. einem roten Dirndlrock mit schwarzem Mieder. Diese Mädchen fielen bei auswärtigen Veranstaltungen angenehm auf, sie sahen anmutiger und netter aus als andere Dorfmädchen. Solche Kleidung, die zum Wesen bäuerlicher Menschen paßt und aus ihnen etwas Besonderes macht und ihnen, den Dorfbewohnern (nicht zuletzt den jungen Männern!) sowie auch der städtischen Bevölkerung gefällt, wäre ein Ansatzpunkt zur Gestaltung einer neuen Tracht, die auf die alte zurückgehen könnte. Besonders beachtenswert ist hier noch ein Versuch der Trachtenerneuerung in Eichelsee, der von dem Ortsgeistlichen sehr gefördert wurde. Dort ließen sich die Mädchen zwischen 15 und 22 wieder in Tracht einkleiden und fanden in der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung starke Beachtung und Anerkennung. (Die Musikkapelle in Eichelsee trägt seit Jahren wieder die alte Männertracht.)

Die Mitarbeit geeigneter Fachleute, das Verständnis von Kirche und Schule, sowie die Förderung durch den Landesbauernverband und manche Unterstützung staatlicher Stellen, könnten vielleicht die seelischen und materiellen Voraussetzungen für eine neue Trachtenentwicklung in gemeinsamer Arbeit schaffen.

„Dr. Karl Pfeufer, ein Sohn des Gaudorfes Rittershausen, der sich neben seinen Pflichten als Geistlicher lange Jahre in aufopfernder Weise mit volkskundlichen Forschungen in unserem Gebiete beschäftigte, meinte, eine Erhaltung der Tracht sei möglich, wenn sich kunst- und volkskundige Menschen finden würden, welche diese den vergangenen Jahrhunderten verhafteten Gewänder zeitgemäß kleidsam und gesundheitlich ausrichten. Zur Stoffbeschaffung würde es nach seiner Ansicht genügen, wenn man in der Rhön einige Webstühle dafür laufen ließe. Wenn es in vielen Gegenden, vor allem in Österreich, Ober- und Niederbayern gelang, Trachten zu erneuern, ja sogar neu zu schaffen, warum sollte Ähnliches nicht in dem bodenverwurzelten Ochsenfurter Gau möglich sein?